<u>Süddeutsche Zeitung</u>
(25.11.2000)

<u>Thomas Urban</u>

Die Zahl Zwei und andere Ungereimtheiten

Als Kritiker der Wehrmachtsausstellung ist Bogdan Musial in die Mühlen deutscher Vergangenheitsbewältigung geraten

Die Historiker sitzen mitten im Nebel. Die oberen Stockwerke des Kulturpalastes von Warschau, eines Wolkenkratzers im Zuckerbäckerstil der Stalinzeit, sind im Herbst oft in eine tiefhängende Wolke gehüllt. Im 17. Stock befindet sich das von der Bundesrepublik finanzierte Deutsche Historische Institut.

In den letzten Monaten gab es in dem Institut reichlich Aufregung und heftige Diskussionen. Denn zu seinen Mitarbeitern gehört Bogdan Musial, ein polnischer Historiker mit deutschem Pass. Seine Archivforschungen haben wesentlich dazu beigetragen, vor einem Jahr die Ausstellung über die Verbrechen der Wehrmacht, mit der das Hamburger Institut für Sozialforschung international Furore gemacht hatte, „zu kippen". Musial hatte nachweisen können, dass mindestens neun Bilder der Ausstellung nicht Verbrechen der Wehrmacht, sondern des sowjetischen Geheimdienstes NKWD zeigten.

Zumindest dachte er, dass er den Nachweis erbracht hat. Denn auf einmal ist überall von der Zahl 2 die Rede. Nur zwei Fotos zeigten eindeutig NKWD-Opfer, befand die „unabhängige Historikerkommission", die Jan Philipp Reemtsma, Gründer und Leiter des Hamburger Instituts für Sozialforschung, berufen hatte. Sie sollte die Vorwürfe Musials und anderer Kritiker der Wehrmachtsausstellung untersuchen.

Zwei. Das klingt ziemlich lächerlich, denn dann wären Musials Einwände wirklich nicht viel wert. Blenden wir deshalb zur Wahrheitsfindung etwas zurück: Im zurückliegenden Sommer erschien im *Propyläen*-Verlag Musials Buch „Konterrevolutionäre sind zu erschießen. Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Kriegs im Sommer 1941". Es gab Aufregung, denn mehrere Rezensenten unterstellten dem Autoren mehr oder weniger offen Antisemitismus.

Musial war vor mehr als zwei Jahren bei der Auswertung sowjetischen und polnischen Archivmaterials auf Ungereimtheiten in der Wehrmachtsausstellung gestoßen – was er auch Hannes Herr, dem Leiter der Ausstellung, schrieb. „Ich wollte die Ausstellung verbessern", sagte er. „Denn wegen der Fehler war sie angreifbar geworden. " An der Grundaussage, dass von Wehrmachtsangehörigen massiv Verbrechen begangen worden waren, wollte er nicht rütteln und will es auch heute nicht. Denn Akten und Zeugenaussagen belegen dies – aber viele von Heer ausgesuchte Bilder eben nicht. Und das ist der Knackpunkt.

Heer aber vermutete eine Intrige rechtsradikaler Kreise und wies die konstruktiv gemeinte Kritik zurück. Als Musial sich in einem Interview beklagte, Heer sei an der Verbesserung von Fehlern nicht interessiert, verklagte ihn dieser. Doch als die *Vierteljahresschrift für Zeitgeschichte* Musials Analyse der falsch zugeordneten Bilder im Herbst 1999 druckte, verfügte Reemtsma die Schließung und Überarbeitung der Ausstellung für drei Monate.

Daraus wurde mehr als ein Jahr – und es ist nun sicher, dass es eine neu konzipierte Ausstellung geben wird. Die Historikerkommission bestätigte jetzt in ihrem den Medien

vorgestellten Bericht, dass die Ausstellung grundsätzliche Webfehler hatte. So heißt es, dass durch die „Zusammenstellung neuer Bildfolgen dramatische Effekte erzielt wurden". Mit anderen Worten: Nicht oder falsch zugeordnete Bilder aus unterschiedlichen Sequenzen wurden neu zusammengestellt. Woraus Musial den zugespitzten Schluss zog, dass es sich bei der Ausstellung nicht um eine Dokumentation, sondern um Inszenierung handele. 14 solcher inszenierten Reihen hat er ausgemacht. Es ging ihm also bei weitem nicht nur um ein paar falsche Bildtexte, ganz abgesehen davon, dass auf rund 50 Fotos die Uniformierten keine Wehrmachtsangehörigen sind und nur ein kleiner Teil der Aufnahmen unmittelbar Verbrechen oder ihre Vorbereitung zeigte (wobei man allerdings auch nicht vergessen darf, dass oftmals Soldaten anderer Länder im Auftrag der Wehrmacht ihr Unwesen trieben und dass die Wehrmacht mit der SS arbeitsteilig vorging).



"Es ist kein gutes Gefühl, sich so missverstanden zu sehen": der polnische Historiker Bogdan Musial
Foto: Witold Krassowski / Network Photographers

Doch die Kritik an den Methoden Heers hatte schon längst ihre Eigendynamik entwickelt. Sie wurde als Verteidigung der Wehrmacht und der Nazis begriffen. „Ich geriet als Pole in die Mühlen der deutschen Vergangenheitsbewältigung", sagt Musial. Obwohl er nur die Herkunft einiger Bilder klären wollte, wurde er gar als „Nazi-Reinwäscher" abgestempelt.

Unter diesem Blickwinkel wurde dann auch von manchen Rezensenten Musials Buch gelesen, in dem er die Wochen nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 am Beispiel der heutigen Westukraine untersucht: Massenerschießungen vor allem ukrainischer und polnischer, aber auch jüdischer Häftlinge durch die sowjetische Geheimpolizei; antijüdische Pogrome durch ukrainische Nationalisten; die Reaktion der Wehrmacht und der Nazipropaganda darauf; schließlich die erste Phase der „Vernichtung slawischer Untermenschen und jüdischer Schädlinge" durch die deutschen Besatzer.

Im *Spiegel* hieß es, Musial sehe bei den Juden eine „Teilverantwortung für die Pogromgelüste von Polen, Ukrainern und Litauern". Andere Blätter übernahmen diese These. *Die Zeit* schrieb überdies von einem „neuerlichen Versuch, den deutschen Terror auch als Reaktion auf den sowjetischen zu deuten". – „Ich war fertig, ich hatte ernste Selbstzweifel", sagte Musial. Ihm seien die Worte seines früheren deutschen Professors eingefallen: „Lass die Finger davon, du kannst sie dir nur verbrennen!" Doch er ließ die Finger nicht davon. Er schrieb Richtigstellungen zu mehreren Verrissen, wies nach, dass Zitate sinnentstellend aus dem

Zusammenhang gerissen wurden und dass ihn belastende Behauptungen nicht durch seinen Text gedeckt seien.

Ihn empörte vor allem, dass Passagen aus Berichten von Zeugen als *seine* Wertungen ausgegeben wurden – was der entscheidende Punkt ist: Musial schreibt an keiner Stelle, die Juden in Ostpolen hätten die Pogrome provoziert, hätten ihr Schicksal mitverschuldet. Vielmehr schreibt er, dass die ukrainischen Nationalisten die Sympathiebekundungen vieler Juden für das Sowjetregime als Provokation, gar als feindlichen Akt ansahen. Er führte dafür zahlreiche Berichte und Zeugenaussagen an. Er *erklärt* also die in den Pogromen gipfelnden Hassgefühle, doch er *rechtfertigt* sie nicht.

Trotzdem musste er erleben, dass er mit dem Etikett „Antisemit“ belegt wurde. Antisemit? Musial lacht auf. Seine Dissertation ist der Verfolgung der polnischen Juden durch die deutschen Besatzer gewidmet. Und er verhehlt nicht, dass er stolz darauf ist, auch für die Zeitschrift der Holocaust-Gedenk- und Forschungsstätte *Yad Vashem* zu schreiben.

Musial, SPD-Mitglied und nach eigener Einschätzung linksliberal, betont, dass es ihm vor allem um korrekte Methodik gehe. Dass sein Anliegen so falsch nicht ist, hat auch Reemtsma erkannt – und anerkannt. Er willigte in ein Gespräch mit ihm ein, die *Welt am Sonntag* druckte es ab. Viele Anhänger Reemtsmas waren enttäuscht. Sie hatten auf eine scharfe Abrechnung gehofft.

Indes muss sich auch Reemtsma den Vorwurf gefallen lassen, bei der Besetzung der Historikerkommission nicht konsequent gewesen zu sein. Denn mehrere ihrer Mitglieder haben in der Vergangenheit die Ausstellung mit Vorträgen begleitet, sie und Heer in den Medien gepriesen. Dass sie sich mit der Idee der Ausstellung identifizieren, sei ja in Ordnung, meint Musial. Doch was die Untersuchung der Methoden der Ausstellungsmacher angeht, so könnten die Mitglieder doch als befangen gelten. Eine dezidierte Kritik an Heer sei somit von vornherein ausgeschlossen, denn damit hätten sich die Experten doch selbst diskreditiert. Viele Formulierungen seien deshalb vage – und lassen beliebige Interpretationen zu: vom „Freispruch erster Klasse für Heer“ bis zum „strengen Verdikt“.

Mancher Satz in dem Bericht der Historikerkommission wirft neue Fragen auf. Dazu gehört die Geschichte mit der 2. Denn sie bezieht sich nur darauf, dass bis zuletzt in der Ausstellung zwei Bilder geblieben sind, die Verbrechen des NKWD und nicht der Wehrmacht zeigten. Es fehlt indes der Hinweis, dass die meisten anderen nach der ersten Kritik Musials bereits entfernt wurden. Die Behauptung, nur zwei von ursprünglich 1433 Bilder seien falsch zugeordnet gewesen, ist also falsch. Der Bericht der Kommission widerlegt nicht die Kritiker, die von Dutzenden von Bildern sprechen, sondern übergeht sie schlicht.

Immerhin: Musials Buch, in dem er den Auftakt des Vernichtungskriegs der Wehrmacht im Osten beschreibt, wurde jetzt von ausgewiesenen Experten auf die Empfehlungsliste der SZ und die des NDR gesetzt.